

Lieber Peter,

danke für deinen taz-Kommentar vom 16.2. Wie du weißt, sind wir uns einig in der Einschätzung, dass die öffentliche Debatte um Zivilen Ungehorsam eine sehr wichtige Sache ist, und man kann nicht genügend Gelegenheiten schaffen, sie voranzubringen.

Deshalb schreibe ich dir auch öffentlich, weil ich meine, dass dein Text an einigen Punkten Anlass für weiterführende Diskussionen und die Klärung von Positionen gibt. Ich werde zwei herausgreifen, sicher wird es noch weitere Stellungnahmen geben.

1. Ziviler Ungehorsam und Demokratie

Du schreibst: „Ziviler Ungehorsam ist Ausdruck des plebiszitären Drucks derjenigen, die über keine privilegierten Einflussnahmen verfügen. Es ist die letzte Möglichkeit, Demokratiedefizite zu korrigieren, nachdem die klassischen demokratischen Wege versucht worden sind.“ Nimm es mir nicht übel, diese Sätze klingen für mich sehr laff, wie fad gewordenes Salz, um deine Formulierung zu paraphrasieren.

Natürlich ist real existierende Demokratie manchmal öde und natürlich müssen real existierende Defizite manchmal mit entsprechendem Druck angegangen werden. Aber darin den Kern des Zivilen Ungehorsams zu sehen, verkennt meiner Meinung nach die Dramatik und die Dimension des Problems. Es geht darum, dass Demokratie als solche nicht sein kann, wenn die Menschen sie nicht selbst tatächlich in die Hand nehmen, und zwar nicht nur in einem formalen Abstimmungsprozess, sei er parlamentarisch oder plebiszitär, oder in korrigierenden Notmaßnahmen des Zivilen Ungehorsams, Streiks oder welchen Formen der direkten Intervention auch immer. Das alles ist nötig und das tägliche Brot politischen Engagements, übersieht aber, dass auch eine so verstandene Demokratie ein Herrschaftsmodell bleibt, das grundsätzlich in eine einzige Richtung hin funktioniert, auch wenn es Instrumente hat, die mal von unten nach oben Luft rauslassen.

Wolf-Dieter Narr und Roland Roth, deine Kollegen aus dem Komitee für Grundrechte und Demokratie, haben immer wieder darauf hingewiesen, dass „Freiheit und Gleichheit bis an die Wurzel gehende unterschiedliche Bedeutungen“ haben. In einer liberalen Variante meine sie die formale Gleichheit der Freien. „In der radikaldemokratisch-sozialistischen Variante meint Gleichheit die fundamental gleich begründete Freiheit aller.“ Wenn wir das so fassen, dann ist Ziviler Ungehorsam nicht „das Salz in der Suppe der Demokratie“, sondern dann ist die ihre Rechte aneignende Selbstermächtigung der Demokratinnen und Demokraten die Voraussetzung dafür, dass Demokratie überhaupt entstehen kann. In der Debatte um Globale Soziale Rechte haben schon vor einigen Jahren viele von uns betont, dass ohne regelmäßige Aneignungspraxen die Kodifizierung von Rechten tatsächlich kaum dazu führen wird, dass diese Rechte auch tatsächlich in Anspruch genommen werden können. Genau darum aber geht es, Rechte nicht nur zu haben, sondern auch zu kriegen.

Eine solche Demokratie wird sicher heute oder morgen nicht durchsetzbar sein und ich erwarte nicht, dass Konzepte des Zivilen Ungehorsams die realen politischen Verhältnisse außer Acht lassen. Praktisch-tatsächlich wird Ziviler Ungehorsam vorläufig in der Regel bestenfalls die Reparatur- und Einspruchsfunktionen haben, die du beschreibst. Aber in der Ausrichtung, wo will ich hin damit, ist es ein Unterschied ums Ganze, ob ich mich damit begnüge oder ob ich versuche,

eine weitere Dimension zu öffnen. Dieser Unterschied zeigt sich nicht in erster Linie auf der bis hierher entwickelten theoretischen Ebene, sondern in der ganz praktischen Anlage der Aktionen Ziviler Ungehorsams, und damit sind wir beim zweiten Punkt.

2. Der Massencharakter des Ziviler Ungehorsams

Wenn ich deine vielfältigen Aufrufe zum Ziviler Ungehorsam bei den diversen Gelegenheiten erlebe und auch jetzt den Kommentar lese, dann drängt sich mir der Eindruck auf, dass deine Option darauf zielt, Ziviler Ungehorsam massenhaft zu machen, indem möglichst häufig, bei möglichst vielen Themen und an möglichst vielen Orten Aktionen stattfinden. Dabei scheint die rasche Präsenz und Aktionsfähigkeit das zentrale Anliegen zu sein, die Art und Weise der Vorbereitung und Durchführung eher nachrangig.

Aber genau da liegt der demokratische Springpunkt des Ziviler Ungehorsams. Erst seine Massenhaftigkeit macht ihn zu einer strategischen Option der demokratischen Gestaltung von Gesellschaft. Dabei meint „Masse“ an dieser Stelle nicht notwendig Tausende von Personen, sondern die Anlage der Aktionen hin auf das Mitmachen im Gegensatz zu clandestinen Aktionen geschlossener Gruppen. Es geht um den offenen Aufruf, die lange öffentliche dezentrale Vorbereitung, die öffentlichen Trainings, die Anlage des Aktionsablaufs darauf hin, dass Neue auch noch in der Aktion selbst integriert werden können. Ziviler Ungehorsam in diesem Sinne ist nicht zuerst der Versuch eines reparierenden Eingreifens in missliche Zustände – das ist er auch – , sondern eine offene Einladung an immer neue Menschen, ihre Dinge und die Gestaltung der Gesellschaft selbst in die Hand zu nehmen.

In genau diesem Sinne hat die gesamte Attac-Praxis dieses Element auch immer wieder strategisch enthalten – so wie Attac-Praxis eben Elemente enthalten kann: Attac ist so gebaut, dass da immer verschiedene, oft widersprüchliche Vorstellungen und Praxen nebeneinander existieren. Das muss man nicht gut finden und ich weiß, dass du das weniger magst als ich, aber es bedeutet notwendig, dass die unterschiedlichen Praxiselemente immer nur als eines von mehreren nebeneinander stehen. Mal ist eines deutlich im Vordergrund, mal undeutlich am Rand, mal scheinbar verloren. Ziviler Ungehorsam und Aneignung bilden innerhalb von Attac eine sichtbare Linie von dem Versuch der beispielhaften Wiederaneignung des gestohlenen Feiertages Buß- und Betttag 2004 über die Beteiligung an Block G8 2007, den gescheiterten Georg-Büchner-Blockade-Versuch in Frankfurt 2010 bis zu aktuellen Beteiligungen an Blockupy Frankfurt.

Es geht mir dabei nicht darum, dass einzelne Attac-AktivistInnen an Aktionen Ziviler Ungehorsams teilgenommen haben; das ist vielfältig und in so gut wie allen Zusammenhängen geschehen, wo es Ziviler Ungehorsam gab. Es geht darum, dass es innerhalb von Attac eine Strömung gibt, für die das hier dargelegte Verständnis des Ziviler Ungehorsams konstitutiv ist. Attacies, keineswegs Attac als Ganzes, haben in diesem Sinne immer wieder Prozesse mitorganisiert, die massenhaften Ziviler Ungehorsam überhaupt erst möglich machten. Es dauert oft Jahre, bis die Bedingungen dafür gegeben sind, und ich halte die Arbeit daran für erheblich wichtiger, als möglichst häufig Kleingruppenaktionen zu machen.

Dass Attac als Netzwerk nicht zu Aktionen Ziviler Ungehorsams aufruft, hat übrigens meiner Meinung nach nichts damit zu tun, dass wir die Hosen voll hätten, wobei ich natürlich keinen genauen Einblick in die Hosen aller einzelnen Attacies habe. Dabei geht es zuerst einmal um den Respekt vor der persönlichen Autonomie. Da Ziviler Ungehorsam eine Ordnungswidrigkeit oder ein Straftatbestand mit möglichen juristischen Konsequenzen ist, muss jedeR für sich über eine Teilnahme entscheiden können. Aber darüber hinaus folgt aus meinem Verständnis von Zivilem Ungehorsam notwendig, dass es einen solchen Aufruf von einem vielfältigen und politisch diversen Netzwerk nicht geben darf. Würden diejenigen von uns, für die Ziviler Ungehorsam eine

strategische Option im dargelegten Sinne ist, eine Debatte mit dem Ziel führen, das gesamte Netzwerk darauf festzulegen, würden wir die „Unterlegenen“ damit faktisch drängen, das Netzwerk zu verlassen. Wir wollen aber für den Zivilen Ungehorsam werben, die Zustimmung verbreitern, Mut dazu machen.

Es mag gelingen, Menschen mit Überredung oder sanftem Druck dazu zu bringen, dass sie sich an einer gut vorbereiteten Kommandoaktion beteiligen, selbst wenn sie nicht ganz davon überzeugt sind. Wenn ich aber möchte, dass Menschen systematisch und dauerhaft ihre eigenen Dinge und die Gestaltung von Gesellschaft selbst in die Hand nehmen, dann muss ich ihre Freiheit respektieren, sich die Zeit für diese Entscheidung zu nehmen, die sie dafür brauchen. Dabei können Angebote und Beispiele gelingender Aktionen wichtig sein, ungeduldiges Drängen und öffentliche Kritik sind es sicher nicht.

Mit solidarischen Grüßen
Werner Rätz